



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 116

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elbe und Wesermündung e. V.

August 1959

Carl Schuchhardt über Hermann Allmers

Am 6. August 1859 wurde in Hannover der hochbedeutende Altertumsforscher Carl Schuchhardt geboren. Er gehörte zu den Ehrenmitgliedern unseres Heimatbundes, nachdem er im Sommer 1906 wichtige Ausgrabungen in hiesiger Gegend, besonders auf der Pipinsburg, gemacht und im folgenden Winter den Festvortrag bei der Eröffnung des Morgensternmuseums gehalten hatte.

Näheres Eingehen auf sein reiches Lebenswerk ist hier nicht möglich. Er hat es uns selbst in seinem Erinnerungsbuch „Aus Leben und Arbeit“ (Berlin 1944) geschildert, zu dem er das Vorwort wenige Wochen vor seinem Tode — er starb am 7. Dezember 1943 — unterzeichnete.

Dieses Buch enthält auch einen Abschnitt „Hermann Allmers“. Ist es da nicht naheliegend, im Morgensternblatt an Schuchhardts hundertsten Geburtstag dadurch zu erinnern, daß etwas über seine Beziehungen zu dem Gründer unseres Heimatbundes berichtet wird?

Sein Vater, der Graveur und Kupferstecher war, stach 1864 für Allmers dessen Siegel mit dem friesischen Wappen, dem halben Reichsadler. Den Brief, in dem die Arbeit unter Beifügung eines eigenen Entwurfs bestellt wurde, bewahrte Schuchhardt auf, bis er verbrannte, als im August 1943 eine Phosphorbombe das Haus seines Besitzers völlig vernichtete.

Schuchhardt schreibt, er habe „eine alte Schwärmerie“ für Allmers gehabt. Schon als Schüler des Realgymnasiums in Vegesack, das er seit 1872 besuchte, sah und hörte er den Marschdichter auf einem Sängerfest. Verse von ihm im Fremdenbuch auf der Rudelsburg schrieb er sich als Leipziger Student ab. Vermutlich in den folgenden — vielleicht auch späteren — Universitätsferien fuhr er mit einem seiner besten Freunde auf einem Passagierschiff von Vegesack aus die Weser hinunter bis Rechtenfleth, um den Dichter in seinem Heim zu besuchen. Schon auf dem Deich von ihm empfangen, mußten die Jünglinge vor dem Eintritt in das Haus wie alle übrigen Besucher die Runeninschrift auf einer Steinbank entziffern. Mit vereinten Kräften brachten sie schließlich heraus: „Set di dall!“ Schuchhardt berichtet weiter: „Vor Tisch wurde noch ein Gang durchs Dorf gemacht. In ein besonders stattliches Haus führte er uns schließlich, wo wir auch die originellen Insassen kennenlernen sollten. Auf der Diele rief er einem Mädchen, das fegte, zu: „Is de Ol' all in'n?“ Sie lächelte verlegen und sagte nichts. Am Ende der Diele öffnete Allmers eine Tür und — wir befanden uns in dem Saale mit den Kniggeschen Bildern.“ Allmers „war glücklich, wenn er seine Besucher damit in listiger Weise täuschen konnte.“

Schuchhardt wurde 1888 — also mit erst 29 Jahren! — Direktor des damals geschaffenen Kestnermuseums in seiner Vaterstadt. Es entstand dank der Hochherzigkeit von Hermann Kestner in Hannover, der in hohem Alter der Stadt die vor der Mitte des Jahrhunderts in Rom von seinem Onkel August Kestner, einem Sohn von „Werthers Lotte“, gesammelten Ausgrabungsfunde, Gemälde und Kupferstiche schenkte. In dem nassen Sommer 1888 trocknete das neue Gebäude für das Museum schlecht aus. Es wurde erst 1889 am 10. November, dem Geburtstag von Luther und Schiller, eröffnet. Vorher war Schuchhardt ein Vierteljahr in Rom, um sich noch besser auf seine künftigen Aufgaben vorzubereiten. Er las dort die „Römischen Schlendertage“ unseres Marschdichters. Kein Wunder also, daß sofort der Kontakt da war, als Allmers in Hannover das neue Museum und seinen jungen Direktor besuchte. Doch hören wir wieder Schuchhardt selbst: „Nun, in Hannover, kam er gegen Ende des Winters regelmäßig auf

ein paar Wochen zu seinem Vetter, dem Regierungsrat Biedenweg, und erschien am anderen Morgen im Museum: „Ich möchte mal wieder meinen Geburtstag bei Ihnen verleben.“ Zuerst wünschte er von mir, daß ich in Rom für eine bessere Herrichtung des Forums sorgen sollte. ... Als ich ihn hier von meiner Ohnmacht ... überzeugt hatte, sprach er lebhaft von den Vorträgen, die ich im Museum eingeführt hatte, und als ich fragte, woher er davon solche Kenntnis habe, sagte er: „Zwei Nichten von mir sitzen doch regelmäßig drin und hängen mit untergeschlagenen Beinen an Ihren Lippen.“ Später kam er mit einem anderen Anliegen. Karl der Große war nach den Annalen

durch eine nasse Wolke gefahren sei. Zur Bedienung wurde „Chabriel, Chabriell“ gerufen. „Chabriell kam sitt, sitt, sitt angefleutjet“ und mußte den warmen Grog bestellen. Nun wurde Kloppenborg ausgefragt nach allen, die er da unten zuletzt noch gesehen hatte, und als solche wurden die Umsitzenden der Reihe nach durchgehechelt: ob Friedrich Tewes immer noch so gern den Humper hobe, ob Carl Schuchhardt immer noch nicht an Karl den Großen glauben wolle usw. Der warme Grog kam immer noch nicht, und das Fragen quälte ol' Kloppenborg immer mehr — so wachte er auf und sagte sich nun enttäuscht: „Harrest du doch kahlen Grog seggt, denn harreste doch wat hadd von de Geschicht!“

„Zu seinem Geburtstag hatte ich Allmers einmal zu Kasten zum Essen eingeladen, mit den beiden mir befreundeten Ehepaaren, Oberst Blumenbach und Dr. Schläger zusammen, die ihn längst gern kennenlernen wollten. Er scheute sich etwas vor dem Unbekannten, nahm dann aber an unter der Bedingung, daß keine Rede auf ihn gehalten würde. Ich sagte das zu und legte statt dessen auf jeden Teller einen kleinen Vers aus seinen Gedichten. Das gefiel ihm ungemein, das sei eine gute Art, einen bescheidenen Lyriker zu ehren.“

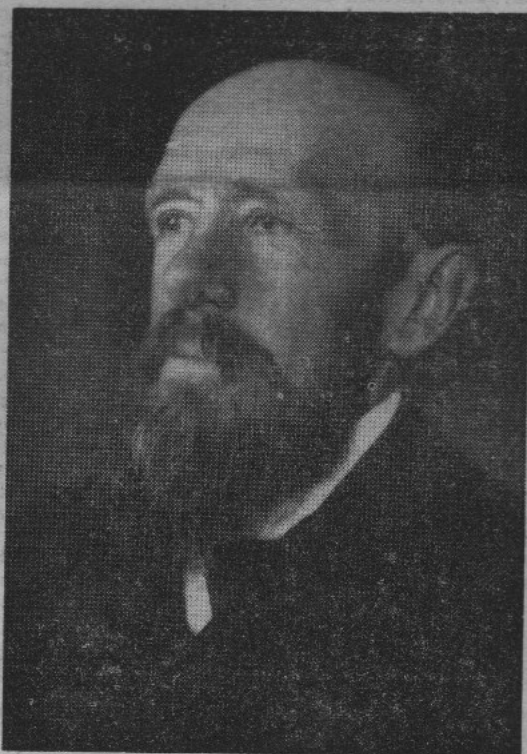
Auch in meinem Hause ist Allmers ein paarmal gewesen. Als er zum ersten Kind gratulieren wollte, traf er uns nicht an. Er bewog aber die Wärterin, ihn an die Wiege zu führen, wo er dann, wie sie ganz ergriffen berichtete, „das Kind gesegnet habe.“

Ein andermal, als er mit meinem Schwiegervater zusammen zum Abendessen dagewesen war, gingen die beiden nachher miteinander nach Hause. Auf dem langen Weg wurde das Gespräch so angeregt, daß Allmers zuweilen stehenblieb und lebhaft gestikulierend ganze Versreihen in die stille Nacht trompetete. An einer Straßenecke wollte ein Schutzmann eingreifen, der ihn für betrunken oder tobsüchtig hielt. Mein Schwiegervater legte sich ins Mittel: das sei ein deutscher Dichter, die würden so in der Begeisterung!

Noch einmal taucht Allmers in Schuchhardts Erinnerung auf, als er eines der oben genannten Freunde gedenkt. Er schreibt: Blumenbach hat wesentlich dazu beigetragen, daß Allmers sich bei dem kleinen Geburtstagsessen, das ich ihm bei Kasten einmal gab, so wohl fühlte, und umgekehrt hat auch Allmers auf Blumenbach einen starken Eindruck gemacht. Als bald darauf der Weinwirt ein paar Häuser östlich von Blumenbach sein Haus mit den Medaillonbildern der Hauptweindichter schmücken wollte und dabei für Ausonius, den Dichter des anmutigen Mosellaepos, keine Vorlage finden konnte, riet Blumenbach ihm, da kein Ausoniusbild überliefert sei, das prachtvolle Profil von Hermann Allmers zu benutzen und Ausonius darunter zu schreiben. So ist's dann tatsächlich geschehen, und als ich eines Tages Allmers selbst davor führte, lachte er sehr und meinte nur, indem er auf seine große Hakennase tippte, sein Profil würde eher für den Publius Ovidius Naso passen.“

Schuchhardt nennt dann noch einmal Allmers als Gründer des Bundes der Männer vom Morgenstern, als er auf dessen rege Beschäftigung mit der Vorzeit unserer Heimat hinweist. Anlaß dazu ist ihm ein Rückblick auf die Tätigkeit des von ihm ins Leben gerufenen „Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung“. Wie würde es Allmers gefreut haben, wenn er noch erlebt hätte, daß Schuchhardt schon die dritte Tagung des Verbandes 1907 in Bremen mit anschließender Besichtigung der Pipinsburg bei Sievern stattfinden ließ!

Dr. Hans Gummel



Carl Schuchhardt

einmal bei Alisni über die Weser gegangen. Nach einem verwandten Flurnamen in seiner Nachbarschaft glaubte Allmers, daß das bei Rechtenfleth gewesen sei, und da ich doch bei meinen Burgen um Sievern, der Pipinsburg, Heidenschanze und Heidenstadt, die Zeit oder gar die Hand des großen Frankenkönigs zu erkennen glaubte, sollte ich nun diesem Übergang bei Rechtenfleth zustimmen und für die Errichtung eines Denkmals dort eintreten. Auch da mußte ich ihn leider enttäuschen. ... Aber er hat mir auch diese Ablehnung nicht übelgenommen und das Denkmal dann auf eigene Faust in seinem Garten aufgestellt.“

„Er kam in Hannover gewöhnlich den einen um den anderen Abend in den Künstlerverein und erheiterte da immer mit einer köstlichen Geschichte, die allemal neue Züge erhielt. „Woans ol' Kloppenborg in'n Himmel kam“ war der Traum eines würdigen alten Bürgers. Er wurde droben hoch aufgenommen. „Sine Majestät sä: Jung, stah up un lat ol' Kloppenborg da sitten!“ Dann wurde er gefragt, was er zur Erfrischung haben wolle, „Kohlen Grog oder warmen Grog, wi hewt hier von allen!“ Kloppenborg wählte warmen Grog, weil er

Erinnerungsreiche Reise durch das schöne Frankreich

Kurzer Bericht über die Kathedralenfahrt 1959 des Heimatbundes

Wer seine Heimat liebt und ihr dienen will, begeht sicher keinen Fehler, wenn er auch über seine Grenzpfähle schaut. So entstand bei den Männern vom Morgenstern der Gedanke, die Nordwestküste Frankreichs einmal zu besuchen. Dort mündet die Seine in einem Trichter wie bei uns Elbe und Weser und ließ den großen Hafen Le Havre entstehen, entsprechend unseren Städten Hamburg, Bremen, Bremerhaven. Die Normandie im Mündungsgebiet der Seine ist geprägt durch die Nordmänner, die Wikinger, deren Spuren wir auch in Schleswig-Holstein und Teilen Skandi-naviens nachgegangen sind. Die Bevölkerung der Bretagne ist allerdings nicht germanisch, sondern keltisch, aber die Landschaft dort ist eigenartig und besonders reich an vorgeschichtlichen Grab- und Kultanlagen, wie sie entsprechend von den Völkern unseres norddeutschen Raumes hinterlassen worden sind. Wie reizvoll und lehrreich also, sie an Ort und Stelle zu sehen und sich so die Möglichkeit zu Vergleichen und Schlüssen zu verschaffen! Den Burgen und Kathedralen der Normandie und der Picardie hat unser Küstenland freilich nichts Ähnliches gegenüberzustellen, aber sie sind Schöpfungen der normannischen und der flämisch beeinflussten Bewohner Nordfrank-reichs und hinterlassen tiefste Eindrücke.

Bei der Planung im einzelnen wurde bald klar, daß es unmöglich sei, dem Sinn dieser Auslands-fahrt in dem zeitlichen und geldlichen Rahmen ge-recht zu werden, der sich bei den Morgensternern bewährt hat. Man mußte sich dazu entschließen, statt einer Fahrt zwei zu machen und im ersten Jahre, also in diesem, die Normandie, im zweiten die Bretagne zu besuchen. In diesem Jahre lag Paris auf unserem Wege, einer der Brennpunkte unserer europäischen Kultur; das war eine beson-dere Lockung. Auch im nächsten Jahre werden wir an besonderen Sehenswürdigkeiten vorbeikommen, bevor wir in die Bretagne einfahren: an den be-rühmten Schlössern im Loiretal.

Wer ins östliche oder nördliche Frankreich fährt, findet auf Schritt und Tritt Stätten, die uns heilig sein müssen, weil sie mit Strömen deutschen Blutes getränkt sind. Vor allem uns Ältere berührte es, als wir die Orte der siegreichen Schlachten des siebziger Krieges durchfuhren, Weißenburg, Straß-burg, Mars-la-Tour, Gravelotte. Rechts und links im Felde standen weiß leuchtend einzelne Kreuze. Aber da kämpften unsere Väter. Kampf, Siegen, Leiden und Sterben unserer Generation sind mit anderen Landschaften und Orten verknüpft, die wir schauen und kennenlernen durften, von Rouen bis Reims, vom Chemin des Dames bis Verdun. Französische, englische und vor allem deutsche Soldatenfriedhöfe lagen mehr als genug am Wege. Die endlosen Reihen der schlichten, niedrigen Kreuze waren erschütternd. Bei einem Friedhof stiegen wir aus. Die Sonne hatte das Feld ver-brannt, aber längs der Kreuze waren auf dem sauberen Beete Blumen gepflanzt. Kein Zweifel — hier hatte sich eine Jugendgruppe unserer Kriegs-gräberfürsorge Dank verdient. Wie hatten leider weder Kranz noch Blumen. Künftig sollten wir Morgensterner, besser noch alle Frankreichfahrer, Gelegenheit nehmen, irgendwo dankbar und liebevoll unserer Toten in fremder Erde zu geden-ken und dem, sinnbildlich für alle, Ausdruck zu geben. Als wir zum Douaumont hinauffuhren, zu dem riesigen Beinhaus, und dem Gräberfeld davor, mußten wir ehrfurchtsvoll erkennen, wie helden-haft hier gekämpft worden ist.

Schon die Anfahrt bis Paris war reich an Ein-drücken. Wie lachten die Gefilde und Weingärten der Pfalz und des Elsaß! In Straßburg, „der wun-derschönen Stadt“, steht man auf dem herrlichen Münster Erwins von Steinbach, blickt vom Schwarz-wald zum Wasgenwald und zum Rhein, der ge-waltsamen Grenze, und denkt an all die großen Männer, die das Elsaß dem deutschen Volke ge-schenkt hat, oder die es geformt hat, solange es noch nicht abgeschnitten war, an die Dichter, die Prediger, die Schulmänner, die Reformatoren, von Otfried von Weißenburg bis zu Goethe, vom 9. bis fast zum 19. Jahrhundert. Die deutschen Maler Matthias Grünewald und Martin Schongauer sprachen mit ihren Meisterwerken in Kolmar zu uns. Auf der anderen Seite des Wasgenwaldes fuhren wir durch das liebliche Lothringer Hügelland. Hier setzte uns gleich am Anfang die doch wohl von den meisten als gewaltsam empfundene Betonüber-modernität der Wallfahrtskirche von Ronchamps in kopfschüttelndes Erstaunen. Am Westrande Lothringens sahen wir in Dom Remy das Häuschen, aus dem die Jungfrau von Orleans hervorgegangen sein soll. In der Champagne war lange der Schick-salsfluß des ersten Weltkrieges unser freundlicher Begleiter, die Marne. Dann nahm Paris uns auf, die Stadt des Gewühls und Benzinqualmes, der Metro und der Clochards, aber auch des Tuilerien-gartens, der malerischen Seine mit ihren Brücken und Bücherständen, des wundervollen Bois de Bou-logne; die Stadt Ludwigs XIV., die Stadt Napo-leons I., an dessen ehrfurchtheischer Grabstätte im Invalidendom wir gestanden haben, und Napo-leons III., dem Paris seine Boulevards verdankt; die Stadt des Eiffelturmes und die des NATO-Ge-bäudes; vor allem aber die Stadt der herrlichen Kir-chenbauten des Mittelalters: St. Denis, Neuve Chapelle, Notre-Dame.

Wir hatten in den Pariser Tagen eine ausge-zeichnete Führerin. Sie wußte uns durch die Über-fülle des Louvre zu den schönsten Schätzen zu

bringen und sie feinsinnig zu deuten. Sie wußte uns in den Schlössern von Fontainebleau und Ver-sailles mit allem Glanz und aller Größe, aber auch mit allen Furchtbarkeiten bekannt zu machen, die dort erlebt worden sind. Wir folgten ihr durch die Kirchen von Paris und die Kathedrale von Char-tes, in der neben aller anderen Pracht vor allem die farbigen Fenster aus dem Mittelalter entzücken. Ja, diese Kathedralen! Welcher Stolz, welche Kühn-heit, welcher Reichtum, welche Gläubigkeit der Er-bauer vor allem des 12. und 13. Jahrhunderts spricht aus ihnen! Wie ragen die Gewölbe hoch-gereckt zum Himmel; wie scheint sich der Himmel liebevoll in ihnen zur Erde zu senken! Wie leicht tragen Pfeiler und zierliche Dienste ihre Last, wie schmücken Emporen, Triforien und vor allem die Fenster die Wände! Wie lebendig erzählen die steinernen Bilder vom Leben des Heilands, der Jungfrau Maria, der Heiligen, wie ausdrucksvoll schauen die Gestalten der Propheten, der Apostel, der Erlösten und der Sünder uns an! Wie predigt das alles, wie türmt es sich in Beauvais und Rouen, in Evreux, Amiens, Noyon, Soissons, Braine, in Reims und Laon und groß noch als Ruine in eini-gen Abteikirchen. Daneben sahen wir auch zwei berühmte Kirchen unserer Tage: Sacré-Coeur auf dem Montmartre in Paris und die Wallfahrtskirche in Lisieux, beide mit unglaublichem Aufwand er-baut. Aber schweigen wir über sie, aus Höflichkeit.

Manches schöne Erlebnis wurde uns nebenbei beschert. Waren wir in Epernay durch die endlo-sen, gewaltigen Kellergewölbe der Sektfirma Moët et Chandon geführt worden, so sahen wir in Fécamp die Brennerei des einzigen echten Bene-diktinerlikörs. Zweimal hatten wir Gelegenheit, in den grünen Fluten des Meeres Erquickung zu suchen und zu finden und dabei den alles andere als einladenden nordfranzösischen Steinstrand ken-nenzulernen. Aber landschaftlich ist die Kreide-küste mit ihren schroffen Wänden, mit ihren aus dem Wasser ragenden Klippen und Felsentoren groß und romantisch.

Den Vorabend des französischen Nationalfeier-tages und den 14. Juli selbst erlebten wir in Reims, also in einer der größeren Städte. Am Abend des 13. hatte man so etwa den Eindruck, daß die Stadt in allgemeiner Feststimmung sei. Das militärische Schauspiel vor dem Ehrenmal am Morgen des 14. sah ganz überraschend wenige Zuschauer auf dem Platz. Von unserer Gruppe wohnten mehrere der Veranstaltung bis zum Schluß und zum Abmarsch bei; es war etwas für altes soldatisches Fühlen.

Fremde Vögel vor der Küste und auf hoher See

Meeresvogelkunde für Landratten und Seefahrer

Papageitaucher und Tordalk, Odinshühnchen und Gryllteist, Baßtöpel und Wellenläufer — Seevögel des Nordatlantiks, gelegentlich an unseren Küsten auftretend, den meisten von uns kaum dem Namen nach bekannt, schon die regelmäßig in jedem Jahre auftretenden nordischen Raubmöwenarten können von den Beobachtern nur selten richtig an-gesprochen und eingeordnet werden, wenn auch ihr seeräuberisches Gehabe auffällig genug ist; selbst das knappe Dutzend von Möwen und See-schwalben, die Jahr für Jahr an Weser- und Elb-deichen, über Weiden und Häfen die weiten Schwingen lüften, wird in seinen verschiedenen Kleidern, im Sommer anders als im Winter, und beim Jungvogel abweichend vom erwachsenen, ohne weiteres erkannt.

Immer wieder aber werden an den Vogelkundi-gen die Fragen nach Namen und Art, Herkunft und Lebensweise dieser Seevögel gestellt, die nicht nur untrennbar mit dem Bild unserer Landschaft ver-bunden sind, sondern denen auch teilweise eine nicht zu übersehende wirtschaftliche Bedeutung zu-kommt. Immer zahlreicher wird mit jedem Jahre die Schar derer, die Beruf oder Erholung auf die Meere oder an fremde Küsten führt und denen dann altvertraute oder ganz neue Vogelgestalten

Bald danach machten zu unserer Verwunderung nicht nur die Lebensmittelgeschäfte wieder auf; es wurde ein regelrechter Markt abgehalten, wie wir es schon vom Sonntag kannten.

Auf der ganzen Fahrt hat uns die französische Landschaft entzückt, nicht etwa durch den Reiz eines fremden Himmels, sondern durch das heimat-lich wirkende Bild, das wir zu unserer Über-raschung sahen. Bald glaubte man sich im Thürin-ger oder im schwäbischen Hügelland, bald in Ost-preußen oder Holstein, in der Heide oder auf märkischem Sandboden. In reizvollem Wechsel durchfuhren wir weite Fruchtfelder und grüne Wälder, Wiesen und Weiden oder üppige Wein-gefilde, ein schönes, meist einsames Land. Die Dör-fer jedoch lagen ohne Leben, grau, eintönig, leer darin, wie bar jeder Freude. Die kleineren Städte wirkten behaglich, traulich, anheimelnd, aber beim Vergleich neigt sich die Waagschale zugunsten un-serer Städte, wenn man etwa an Cuxhaven, Stade oder Buxtehude denkt, von Rothenburg oder Din-kelsbühl ganz zu schweigen. Wo der Krieg Zer-störung hinterließ, ist man noch kräftig beim Wie-deraufbau, zum Teil mit kluger Selbstbescheidung und großem Geschmack. Dachlose, das Stadtbild störende Häuser sah man nur selten. Allein in Le Havre, der großen Hafenstadt, hatte man den Eindruck, daß mit Reichtum und Modernität, mit viel Glas und Beton und Hochhäusern angegeben werden soll. Reims wurde nach dem ersten Welt-krieg gut wiederaufgebaut. Es ist eine der ältesten französischen Städte mit erhaltenen oder ausge-grabenen römischen Bauten. Sehr viel reicher an solchen Schätzen ist freilich Trier, einst Sitz römi-scher Kaiser, wo wir die letzte Nacht vor der Heimkehr verbrachten.

Dieser kurze Fahrtbericht konnte nicht alles bringen, was wir an Schönerm und Großem erlebt, was wir an Kenntnissen und Erkenntnissen gewon-nen haben. Gar manches wurde nur angedeutet, vieles blieb ganz unerwähnt.

Aber eins darf nicht ganz unter den Tisch fallen. Es ist die schöne Fahrtgemeinschaft, zu der wir Mitfahrenden rasch zusammenwuchsen, wie es bei den Morgensternern zu sein pflegt. Gemeinsam fühlten wir uns erhoben, gemeinsam standen wir gelegentlich vor Schwierigkeiten und halfen kame-radschaftlich und mit Humor, sie zu beheben. Man kam sich näher, man lüftete Schleier. Lachend kreuzte man die Klängen, Witzworte flogen hin und zurück. Wie sangesfreudig waren wir im Bus, wie schwand die Müdigkeit dabei, wenn sie einmal aufkommen wollte! Rechter, humorgewürzter Mor-gesternergeist herrschte, als wir auf der Höhe des Osning unsere Abschiedsfeier hatten. Jeder bekam seinen schmerzhaften Segen mit auf den Weg. Einigen wurden sogar hohe Orden um den Hals gehängt. Das Großkreuz des Ordens der Ritter vom Nordischen Morgenstern bekam in dankbarer Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste Herr Oberstudiendirektor Brüggemann, in dessen Händen die technische und die künstlerische Führung der Fahrt gelegen hatte. Auch die Fahrt des nächsten Jahres in die Bretagne wird er führen. Man darf ihr mit Spannung und Freude entgegen-sehen.

Dr. Bensele

zu Gesicht kommen: in der Einsamkeit langer See-fahrt wie in der Muße der Ferienwochen vielleicht zum ersten Male bewußt und sicher mit mehr Auf-merksamkeit und Ruhe beobachtet. Aber um wen handelt es sich, wie heißt der Vogel, woher kommt er, wohin zieht er?

Die Engländer besaßen seit langem ein kleines Werk, von einem weitgereisten Vogelkundler ge-schrieben, in dem alle, aber auch wirklich alle auf den sieben Meeren vorkommenden und an das Meer als Lebensraum gebundenen Vögel verzeich-net, beschrieben und abgebildet sind. In drei Jahr-zehnten hat sich dies Buch von W. B. Alexander unter dem Titel „Birds of the Ocean“ bewährt. In einer deutschen Ausgabe, übersetzt, ergänzt, auf den neuesten Stand des Wissens gebracht und mit neuen, ausgezeichneten Naturaufnahmen versehen von Professor Günther Niethammer, Direktor des Zoologischen Forschungsinstitutes und „Museums Alexander König“ in Bonn, steht der „Alexander“ jetzt auch dem deutschen Vogelfreund zur Verfü-gung. Um auf Anlieh einen eben erstmals ge-sehenen Küstenvogel der Meere mal schnell zu bestimmen — dazu freilich ist das Buch weder ge-eignet noch gedacht. Wenn es auch in gedrängter Kürze alles Wissenswerte über Verbreitung, Wan-derwege, Brutleben und Aussehen der fast drei-

Dat heet entweder - oder

Mennigmal is't mit dat Snacken
Doch en aasig Tungenbreken.
Wullt du fin un vörnehm schienen,
Denn mags woll mal hochdütsch spreken.

Awer ünner dinesglikien,
Op'n Dörpen, in den Kroog,
Brukst nich lang di to besinnen, —
Hest an Plattdütsch jümmer nog.

Een Deel lat di awer seggen,
Mak dor bloß keen Mischmasch van!
Hochdütsch rein un ok rein Plattdütsch, —
Denn kanns öwerall bestahn.

Hier heet dat: „entweder — oder,“ —
Un dat kann mi jümmer durn,
Wenn's so bunt dörnanner quasselt
As bi'n babylonschen Turn.

Woll hett jedereen sin Mundort
Un sin'n eegen Tungenslag.
Wull he awer den vermasseln,
Denn dreih eck mi üm — un lach.

Hinrich Braasch

Ein historisches Haus vor dem Abbruch

Noch vor Eintritt des nächsten Winters soll der Spitzhacke ein Haus zum Opfer fallen, dessen einstige Bedeutung nur noch wenigen Bremerhavenern bekannt ist, das der Seefahrtsschule gegenüberliegende Haus Bussestraße 23.

Wer nicht um die Geschichte dieses dreistöckigen Gebäudes weiß, wird leicht geneigt sein, es für ein Wohnhaus wie viele andere zu halten. Aber es hat mit ihm seine besondere Bewandnis. Schon auf einem der ältesten Bilder des jungen Geestemünde aus der Zeit um 1860 ragt es, damals noch mit einem Flachdach versehen, neben dem „Hotel Hannover“ fast turmartig aus seiner Umgebung heraus. Immerhin war es zu jener Zeit schon nicht mehr ganz neu. Vor 120 Jahren gebaut, gehörte es zu den ersten Gebäuden, die überhaupt auf der, damals noch zu Geestendorf gehörenden, „Nurthe“ entstanden. Es stand also schon, als durch König Georg V. von Hannover und seinen Innenminister Wilhelm von Borries an der Geeste der Hafentort Geestemünde gegründet wurde. Mit seinem mächtigen Eichengebälk wie für die Ewigkeit gebaut, diente das Gebäude, dessen Front schon damals 3x3 m große Fenster aufwies, als Kommandeurhaus der Geestendorfer Lotsenkompanie. Von dem flachen Dach des Hauses aus mag manch scharfes Lotsenauge den Weserstrom und die Schiffe, die auf ihm aus- und einliefen, beobachtet haben.

Wie das Haus, bestand auch die Lotsengesellschaft schon, ehe das erste Schiff in den Geestemünder Hafen legte. Nicht nur am oldenburgischen Weserufer, sondern auch in Geestendorf hatte eine stattliche Zahl von Lotsen ihren Sitz. Die oldenburgische Gesellschaft erhielt schon 1776 eine Lotsenordnung. Am 10. Juli 1795 wurde auch die Geestendorfer Gesellschaft privilegiert. Die Lotsen bekamen ein Patent und trugen auf ihrer Kleidung ein

Silberschildchen, das uns in etwa an die berühmten Lotsenzeichen der Holländer erinnert. Die Geestendorfer Gesellschaft stand zunächst unter der Leitung des Oberlotsen Hermann Wächter. Als Aufsichtsbehörde bestimmte die „Königlich Großbritannische und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgische Regierung der Herzogthümer Bremen und Verden“ zu Stade den Amtmann in Stotel. Zum Amte Stotel nämlich gehörte auch das Vieland und mit ihm Geestendorf. 1802 wurde die Aufsicht dem Richter Ribbentrop in Lehe übertragen.

Schon um die Jahrhundertwende verfügte die Gesellschaft über mindestens einen eigenen Lotsenkutter. Er diente gelegentlich auch zu anderen Zwecken. So konnte Ribbentrop im März 1800 mit ihm wiederholt Post nach England befördern, als das nähergelegene Cuxhaven durch Eis blockiert war. Der Lotsendienst war nicht leicht. Das erste um 1790 gebaute Schiff der Geestendorfer Lotsengesellschaft, die „Wachsamkeit“, kenterte bei Helgoland im Sturm. Dabei ertranken sämtliche Lotsen. Auch nachdem aus der Geestendorfer eine Geestemünder Lotsengesellschaft geworden war, blieben



Das Gespensterhaus auf der Wolfsburg

Eine Sage aus dem Lande Wursten

Die „Wolfsburg“ bei Barlinghausen ist von der Sage umwoben. Dr. Siebs bringt in Heft 6 der Hansa-Heimatbücher von ihr die Sage „Wolff von der Wolfsburg“.

Mir wurde nun eine weitere Sage erzählt. Mein Gewährsmann in Dorum hat sie in seiner Jugend von seinen Eltern und Großeltern immer wieder gehört und wundert sich, daß sie seines Wissens noch niemals veröffentlicht wurde. Er ruhte als Kind nicht eher, bis sein Vater ihm die „Wulfsborg“ zeigte.

Die Sage hat folgenden Inhalt: Bekanntlich machte in der Schwedenzeit und in den Wirren des Nordischen Krieges Dr. Johann Georg Wolff in Barlinghausen im Kirchspiel Mulsum den Versuch, im Lande Wursten eine Grundherrschaft aufzurichten. Er besaß einen Grundbesitz von 340 Jück in Mulsum und Dorum. Obgleich die Familie geadelt und er zum Obervogt ernannt wurde, miß-

Strenge Vögel vor der Küste (Fortsetzung)

hundert Seevogelarten bringt, wenn auch vor der Besprechung jeder Gruppe, etwa der Seeschwalben, der Kormorane, der Sturmtaucher oder der Pinguine, knappe Bestimmungstabellen eingeschaltet sind, schon die Vielfalt der Erscheinungen auf der einen Seite, auf der anderen die oft große Ähnlichkeit der Gestalten bei näher oder auch nicht näher Verwandten machen ein etwas eingehendes Studium schon nötig, um zum Ziele zu kommen.

Dieses Studium wird erleichtert und kurzweilig gemacht durch zwölf Tafeln mit Strichzeichnungen von Alexander, auf denen jeweils Vertreter einer Gruppe im Flugbilde zum Vergleich nebeneinander dargestellt sind, mehr aber noch durch die von Niethammer zusammengebrachten, in Aufnahme wie Wiedergabe meist ausgezeichneten Naturphotographien erster deutscher und ausländischer Lichtbildner. Die sechzehn Seevogelgruppen, von den Albatrossen und Sturmschwalben bis zu den Alken, Pelikanen und Tropikvögeln, werden vor der Schilderung der einzelnen Arten immer erst einleitend nach Vorkommen, Verwandtschaft, Ernährung, Stimme und Lebensweise gekennzeichnet — so hat, wer nur diese Übersichten liest, schon eine hübsch umfassende Naturgeschichte aller Meeresvögel gelesen, gleich unterhaltsam für den Seemann auf einsamer Linienfahrt, den Feriengast an stillem nördlichem oder südlichem Strand wie den Küstenbewohner bei uns, der an langem Winterabend, wenn der Sturm an Fensterläden rüttelt, in dem schmucken biegsamen Leinenband blättern mag. Wir wünschen das Buch ebenso in die Schulbüchereien der Küste wie in die Bordbüchereien — es wird vielen Freude und Belehrung bringen. P.

lang der Versuch. Die Wurster haben dem Geschlecht kein gutes Andenken bewahrt. Mehrere Sagen berichten von ihrem Reichtum und ihrer Grausamkeit. Die alte Wurt, worauf der Edelhof stand, heißt noch Wolfsburg.

Zu Michaeli — also am 1. Oktober — trat ein junges Mädchen bei einem Bauern in Barlinghausen bei Mulsum ihren Dienst an. Es mögen wohl schon 150 Jahre darüber vergangen sein. Das Mädchen stammte aus Nord-Land Wursten, kannte die Verhältnisse in Barlinghausen also nur ungenau. Erst in der Dämmerung war sie dort eingetroffen. Sie erhielt von der Hausfrau den Auftrag, am anderen Morgen zeitig aufzustehen und den Brei zu kochen. Am späten Abend rakte sie die Kohlen zusammen, schüttete Asche darauf und stülpte einen Feuertopf darüber. Dann legte sie sich schlafen.

Als sie am anderen Morgen an den Herd trat, waren alle Kohlen verglüht, und das Feuerzeug war nicht zur Hand. Aber im Nachbarhause brannte Licht. Schnell ergriff das Mädchen den Feuertopf und eilte aus dem Hause, um sich Feuer zu erbitten.

Als sie aus der Tür trat, merkte sie schon, daß das Haus weiter entfernt lag, als sie angenommen hatte. Trotzdem eilte sie dorthin. Schließlich stand sie vor der hohen Wurt, sah das Haus und eilte über die große Diele einer Tür zu, aus der Licht schimmerte.

Plötzlich kam ihr die ganze Umgegend unheimlich vor. Zaghaft klopfte sie an die Tür. Man rief sie herein, und sie betrat das Zimmer. Am Tisch saßen drei wildaussehende, unheimliche Gestalten. Sie spielten Karten, und jeder hatte einen Haufen Goldstücke neben sich liegen. Ein großer Hund lag vor dem Ofen. Sie brachte ihren Wunsch vor und bat um Kohlen. Man deutete ihr an, sich einige zu nehmen. Der Hund kroch zur Seite. Hastig füllte sie ihr Gefäß. Sie wollte sich noch bedanken, aber man gab ihr noch zu verstehen, nie wiederzukommen.

Rasch eilte sie zurück, um das Feuer auf den Herd zu bringen. Als sie den Topf ausschüttete, waren alle Kohlen erloschen. Aber es klinkerte so sonderbar auf dem Herd. Als nun die Hausgenossen herzutraten und Licht entfachten, da sahen sie Goldstücke in der Asche liegen. Das Mädchen mußte nun berichten, was geschehen war. Keiner verstand sie, denn dort, wohin sie zeigte, stand kein Haus. Dort lag nur die öde Wurt der Wolfsburg.

Die Knechte haben dann versucht, von dem Schatz etwas zu gewinnen, aber alle Mühe war umsonst. Das Mädchen hat sich bald verheiratet und hatte viel Glück auf dieser Welt.

Heinrich Mahler

ihr schwere Verluste nicht erspart. So ging der Schoner „Amtmann Telding“ im Jahre 1864 mit sieben Lotsen im schweren Sturm vor der Wesermündung unter. Etwa um die gleiche Zeit strandete der Kutter „Hannover“ auf der Tegeler Plate.

Bald nach der Gründung Bremerhavens wurde dort, und zwar im Jahre 1832, gleichfalls eine Lotsengesellschaft gegründet. Sie bestand aus zehn Lotsen, die einem Oberlotsen — zunächst Dierk Addicks — unterstellt waren. Jede der drei Lotsengesellschaften verfügte jetzt über mindestens zwei Kutter oder Schoner. Anfängliche Befürchtungen eines scharfen Konkurrenzkampfes stellten sich bald als unbegründet heraus. Die hannoversche und bremische Gesellschaft konnten sich über einen gemeinsamen Arbeitsplan verständigen. Die einlaufenden Schiffe wurden von den Lotsen bedient, die zuerst an Bord kamen. In die auslaufenden Schiffe teilten sich die Bremerhavener und Geestendorfer Lotsen. So erhielten sich die letztgenannten ihre alte Stellung. Dank ihrer nicht unerheblichen laufenden Bareinnahmen stellten sie einen besonders zahlungskräftigen Bestandteil der Bevölkerung dar. Bei den Geschäftsleuten waren sie unter solchen Umständen gern gesehene Kunden. Die drei Lotsengesellschaften behielten durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch ihre Selbständigkeit. Erst 1904 wurden sie miteinander vereinigt.

Das Haus „Am Deich 21“, wie es damals bezeichnet wurde, war zu jener Zeit längst in Privatbesitz übergegangen. In den achtziger Jahren gehörte es einer Familie Winkler. Um 1900 betrieb hier Wilhelm Schultz, der sog. Telegraphenschultz, ein Sohn eben jener Witwe Schultz, in deren Geschäft der Gründer der Seebeckwerft, Georg Seebeck, nach dem Krieg 1870/71 fünf Jahre als Geschäftsführer tätig war, die Fabrikation von Metallwaren. Nach Schultz' Tode wurde das Geschäft unter der Firma „Schultz G. m. b. H.“ von dem Ingenieur Friedrich Sander fortgesetzt, der als „Raketensander“ zu einer weitberühmten Persönlichkeit wurde. Sein plötzliches Verschwinden während der Zeit des „Dritten Reichs“ hat bekanntlich zur Bildung von allerlei Legenden Anlaß gegeben. So wird mit dem Abbruch des Hauses der Schlußstrich unter ein doppeltes Kapitel Stadtgeschichte gezogen werden.

Dr. B. E. Siebs



Blick vom Deich auf die Wurster Marsch

De Plattdütsche Ede

De Eh'stand is for mi as en Festung

Is en goden Stand, de Eh'stand. Ik meen jümmers, he is as en Festung, de se vun alle Kanten belagert. De, de binnen sünd, de müchen geern rut, de buten sünd, de wüllt vör alle Gewalt rin. Un bi all den Larm un Striet üm düsse Festung geiht mennig Druppen Sweet un Bloot verloren. Man dat maakt nix, denn blots dat, wo de Minsch wat för hergeben mutt, blots dat is em nahsten ok wat wert.

Toeerst, denn kaamt de Snappeljahren. Mann un Fru kiek blots na sik sülsen un seht den Eh'stand för'n Honnigputt an, wo se lickmulig an snappeln köönt — un se köönt gar nich noog kriegen vun all den Sötkraam.

Na de Snappeljahren kaamt de Krabbeljahren. De sünd nich blots sööt, dar is ok rieklisch suur mank. Nu köönt sik Mann un Fru nich jümmers blots verleeft in de Ogen kieken, nee, nu mööt se vör allen na jümehr Kinner sehn, wat de ok ehr Recht kriegt. Mann un Fru mööt sik rögen un den Groschen eerst teihnmal ümdreihn, ehr se em utgeevt, un mennigmal hebt se düchtig to krabbeln, wenn se allens gootmaken wüllt.

Na de Krabbeljahren kaamt de Kabbeljahren. Dat is de Tiet, wo jüm dat egentlick ganz goot geiht. Se sünd ut dat Dickste rut, de Mann verdeent en arig Stück Geld, de Kinner sünd groot. Man nu stickt jüm de Haber. Un wenn se in de Snabbeljahren blots sik sülsen sehn hebbt — un in de Krabbeljahren na jümehr Kinner hebbt kieken müßt — nu, in den Kabbeljahren, nu kiek se

mit'nmal ganz woanners hen. Ober den Tuun to'n Bispill, na de Naberslüüd. Tja, un de Naberslüüd hebbt veel mehr in de Melk to krömen as se, meent se; de köönt tweemaal int Jahr verreisen, — un wat uns Eh'mann is, de seggt: „Uns Naberssch süht jümmers noch so glatt un kregel ut as en junge Deern!“ Un wat uns Eh'fru is, de seggt: „Nu will sik uns Naber ok noch en egen Huus buun! Kannst mal sehn, wat wi dar för lütte Krupers gegen sünd!“ Un bums, is de Kabbelee dar.

Man de Kabbeljahren wahrt nich lang — unvermoden kaamt de schönsten Jahren vun den Eh'stand öber'n Süll, dat sünd de Tappeljahren. Up liese Schred' kaamt düsse Jahren an, so lies as de Harvst in dat Land kümmt, un dat Haar ward gries, un de Treppen ward suur. Aber dat Hart is tofreden, nu laaf de Eh'lüüd de Welt wedder butenvör, nu kiek se al lang nich mehr öber den Tuun, nu sünd se sik sülsen wedder noog. So tappelt de beiden Olen denn geruhig mitenander ehren Weg, trippel-trappel, nu köönt se sik ja Tiet laten.

Süh, so is dat mit den Eh'stand: en lange Reeg vun Snappel-, Krabbel-, Kappel- un Tappeljahren is dat. Man de letzten Jahren sünd de besten.

Tja — kaanst ok seggen: De Eh'stand is an en Suppenputt, dar hebbt Mann un Fru för dat ganze Leben to lepen. Un de Putt, de en Sprung hett, hölt an'n längsten.

(O. Tenne)

Veranstaltungen

Zu einer Tagung der Morgensterner in Cadenberge am Sonntag, dem 23. August 1959, sind Mitglieder und Gäste herzlich eingeladen.

Tagesordnung:

- 11.45 Uhr Eröffnung durch Oberkreisdirektor W. Büning, Obmann der Bezirksgruppe Kreis Land Hadeln.
- 12.00 Uhr Vortrag von B. Runne: Aus der Geschichte Cadenberges.
- 13.00 Uhr Mittagessen (Gedeck einschl. Bedienung 3,85 DM).
- 14.00 Uhr Besichtigung der Kirche — Orgelspiel von Fräulein Tiedemann.
- 15.00 Uhr Spaziergang im Schloßpark.
- 16.00 Uhr Vortrag von Bürgermeister H. Schrodtt: Probleme einer aufblühenden Gemeinde.
- 16.30 Uhr Kaffeetafel (Gedeck einschl. Bedienung 1,65 DM).

Zu dieser Tagung fährt von Bremerhaven ein Autobus nach folgendem Fahrplan:

Buchtstraße ab 9.00 Uhr, Hauptbahnhof ab 9.05 Uhr, Landeszentralbank ab 9.08 Uhr, Leher Tor ab 9.13 Uhr, Pauluskirche ab 9.16 Uhr, Alte Kirche ab 9.20 Uhr, Straßenbahnhof Lehe ab 9.23 Uhr, Jägerhof ab 9.25 Uhr, Debstedter Weg ab 9.27 Uhr, Stadtgrenze ab 9.30 Uhr, Langen (Henken) ab 9.33 Uhr, Debstedt (Kreuzung) ab 9.40 Uhr.

Rückkehr: 19.00 Uhr. Fahrpreis: 6,50 DM.

Anmeldungen sind zu richten an den Fahrtenleiter F. Riedel, Bremerhaven 1, Weidestraße 2, Fernsprecher 7 90 83.

Fahrten

Drei-Tage-Herbstfahrt vom 16. bis 18. Oktober 1959

Freitag, den 16. 10. Fahrweg: Bremerhaven, Oyten, Achim, Verden, Böhme, Schloß Ahlden, Celle, Wienhausen, Müden, Gifhorn, Wolfsburg. Besichtigungen in Verden, Ahlden, Celle und Wienhausen.

Sonnabend, den 17. 10. Fahrweg: Wolfsburg, Velpke, Querenhorst, Grasleben, Mariental, Helmstedt, Runstedt, Königslutter, Kneitlingen, Schöppenstedt, Roklum, Hornburg, Salzgitter. Besichtigungen in Mariental, Runstedt, Königslutter, Kneitlingen, Schöppenstedt und Hornburg.

Sonntag, den 18. 10. Fahrweg: Salzgitter, Jägerhaus, Bodensteiner Klippen, Schloß Söder, Salzdetfurth, Alfeld, Lippoldshöhle, Hemmendorf, Börry, Hameln, Hess. Oldendorf, Rehren, Wunstorf, Nienburg, Bremen, Bremerhaven. Besichtigungen bzw. Kurzwanderungen in Bodensteiner Klippen, Schloß Söder, Salzdetfurth, Alfeld, Lippoldshöhle, Hameln, Hess. Oldendorf. Abfahrt ab Straßenbahnhof Lehe 6.00 Uhr am Freitag. Rückkehr: Bremerhaven am 24.00 Uhr am Sonntag.

Die Verpflegung beginnt am ersten Tag mit dem Mittagessen und endet am letzten Tag mit dem Abendessen.

Fahrpreis einschl. volle Verpflegung und Hotelübernachtungen 89,75 DM. Beschränkte Teilnehmerzahl. Meldeschluß 20. September. Anmeldungen sind zu richten an F. Riedel, Bremerhaven 1, Weidestraße 2, Ruf 7 90 83. Diese Fahrt findet in den Herbstferien statt und führt abseits der großen Straßen durch die schönsten Gebiete des Lappwaldes, Elm und Vorharzes. Ferner über das Leinetal bis zum Werratal. Wenig bekannt sind die Schlösser Ahlden und Söder. Die Hubertushöhle am Jägerhaus wird sicher auch von Interesse sein. Eine Herbstfahrt, die sich lohnt.

Zur Neuwahl im Vorstand

Die Schriftführerobliegenheiten des Heimatbundes wurden auf der letzten Hauptversammlung neu verteilt:

Dr. P. Bensel, 1. Schriftführer, Bremerhaven-G., Ulmenstraße 15

Dr. H. Lüneburg, 2. Schriftführer,

Bremerhaven-G., Am Handelshafen 12.

Wertvolles Buch wird gesucht

Kunstdenkmale des Kreises Wesermünde, Teil: ehemaliger Kreis Lehe. Dieses Werk wird dringend von der Stadtbibliothek Bremerhaven gesucht. Wer noch ein Exemplar erübrigen kann, wird gebeten, sich mit der Bremerhavener Stadtbibliothek in Verbindung zu setzen.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 13696. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.